

Bücher kommen entgegen

Überlegungen zum neuen Ausstellungsraum in der Bibliotheca Albertina Leipzig

von **ULRICH JOHANNES SCHNEIDER**

In Buchausstellungen begegnen wir Texten, die auf Tonscherben, Papyrus, Pergament oder Papier geschrieben oder gedruckt sind. Die oft nicht sehr großen und nur ausnahmsweise farbigen Objekte werden uns in unterschiedlichen Zusammenhängen vorgeführt, je nach Ausstellungsthema. Kann man über Buchausstellungen und ihre Räume etwas sagen, auch unabhängig vom Thema einer Ausstellung? Die folgenden Überlegungen versuchen das, sowohl abstrakt wie konkret.

Abstrakt: Buchausstellungen sind schwierig

Beim Lesen hat man selten das Buch ganz unter sich. Üblicherweise hält man es vor sich, blickt darauf bzw. lässt die Augen oder gar den Kopf die Zeilen der Seiten abtasten: Dies ist ein Verhältnis der Interaktion. Bücher bieten beim Lesen einen gewissen Widerstand. Manche wollen sich nicht richtig aufschlagen lassen, andere halten der grellen Beleuchtung nicht stand oder werden im Halbdunkel unentzifferbar. Keine Lesehaltung ist gänzlich schmerzfrei, und kein Leser bleibt über längere Zeit gänzlich unbeweglich. Lesen ist mit vielen Bewegungsvorgängen verbunden.

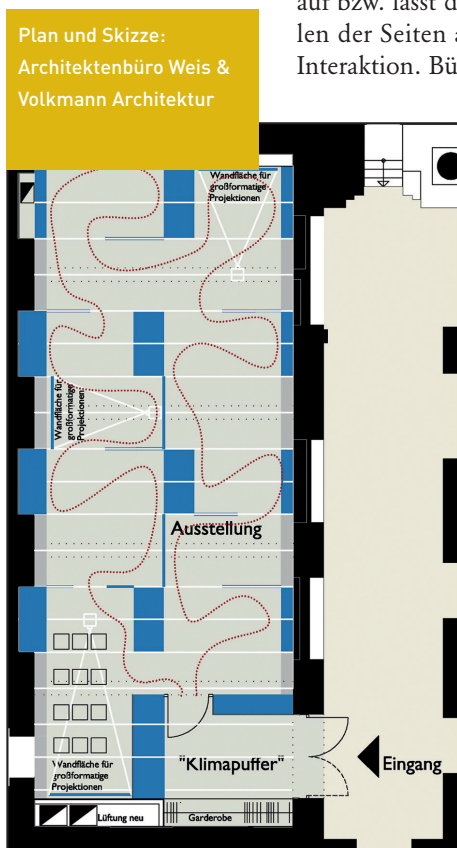
Vitrinen ähneln gläsernen Särgen; jede Buchausstellung nimmt ihren Objekten die Bewegung, tötet sie gewissermaßen ab. Nichts ist unnatürlicher als die Haltung, in die wir Bücher zwingen, wenn wir sie ausstellen. Der Fall, dass ein Buch ganz zugeschlagen bleibt, tritt höchst selten ein. Meist werden sie aufgeschlagen präsentiert und so fixiert, dass sie sich nicht unwillkürlich umblättern.

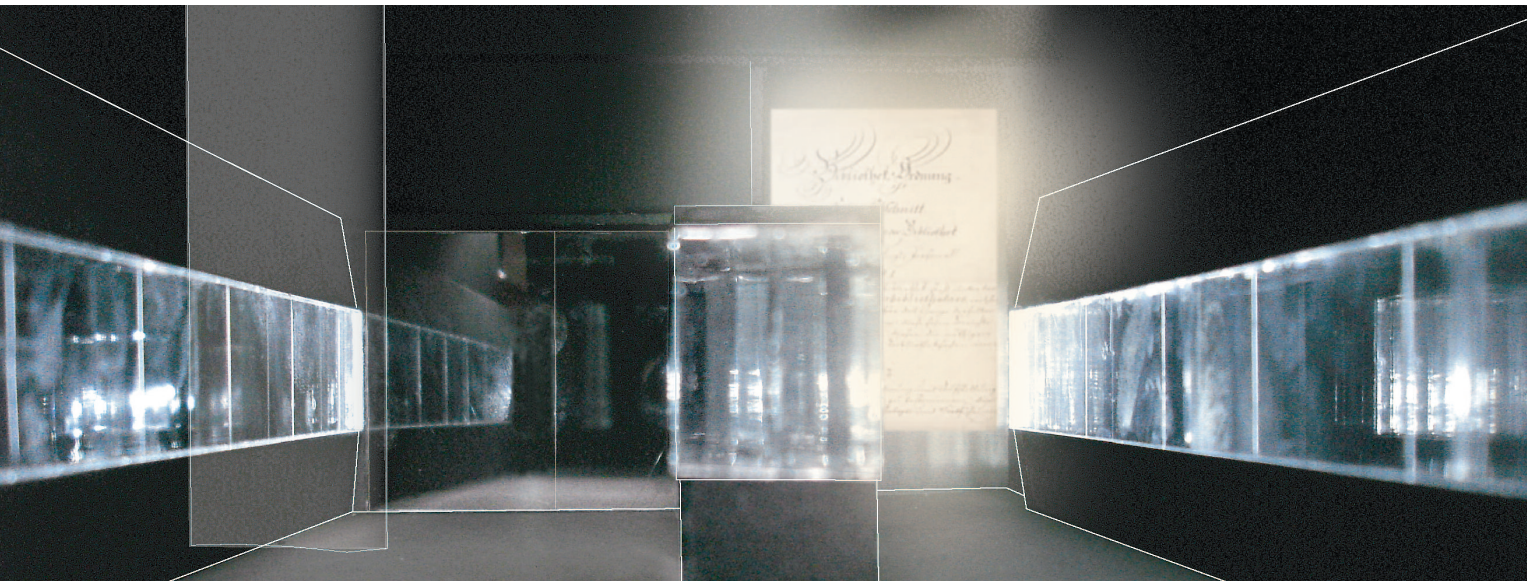
Es gibt zwei Sorten von Särgen für Bücher, und den einen Fall kennen wir gut: es sind die Tischvitrinen. Unzählige Heimatmuseen haben sie, aber auch die British Library in London und die Pierpont Morgan Library in New York locken ihre Besucher mit gläsernen Büchersärgen. Man tritt heran, beugt sich über die Vitrine und drückt durch die herablassende Körperhaltung eine Art Bedauern darüber aus, dass das vorliegende Kulturdokument reglos herumliegt und gewissermaßen abgestorben ist. Die leicht in der Hüfte geknickte Figur des Besuchers ist eine Haltung des Mitleids, sie ist das gestische Äquivalent der Anerkennung von Schriftkultur als Überbleibsel. Im normalen Leben liegen aufgeschlagene Bücher nicht auf Tischen herum, sondern befinden sich in den Händen der Benutzer. Ein aufgeschlagenes Buch in einer Tischvitrine hat die gleiche Natürlichkeit wie aufgespießte Schmetterlinge, aufgeklebte Briefmarken oder aneinandergereihte Münzen: es ist im besten Fall eine archivalische Existenz, die so behauptet werden kann.

Eine zweite Form der Einsargung ist den Naturkundemuseen abgeschaut und besteht in der durch Schriftstücke dekorierten Wandvitrine. Man schaut darauf wie in ein Aquarium, in dem sich nichts mehr bewegt, wie in ein Schaufenster, in dem die Puppen fixiert sind. Immerhin rettet die Wandvitrine das Buch als Gegenüber (wie beim Lesen) und als etwas Schönes (wie beim Schaufenster der Warenwelt). Man könnte sogar an ein Museum denken, wo aus dem Gegenüber von Kunstobjekt und Betrachter die ganze Spannung ästhetischen Erlebens erzeugt wird. So ist die Wandvitrine ein besseres Behältnis als die Tischvitrine, weil darin Texte zu Plakaten werden, Schrift möglicherweise zur Adresse an den Betrachter.

Konkret: Buchausstellungen sind möglich

Aus den vorstehenden Einsichten speisen sich gewisse Grundprinzipien, die beim Bau des neuen Ausstellungsraumes im Erdgeschoss der Bibliotheca





Albertina, dem Hauptgebäude der Universitätsbibliothek Leipzig, zugrunde gelegt wurden. Wie im Kupferstichkabinett oder im Museum werden dort die neuen Vitrinen hauptsächlich entlang der Wände eines insgesamt stark verdunkelten Raumes geführt. Und wie in den älteren Naturkundemuseen beginnt der Schaukasten in etwa 80 Zentimeter Höhe und trennt das Objekt vom Besucher durch eine etwa 1,20 Meter hohe Glasscheibe. Das Licht in den Vitrinen soll die Arbeit übernehmen, Buchseiten zart leuchten zu lassen und Tinte wie Druckerschwärze zu optischen Sensationen zu machen. Um wirkliche Anziehung zu verspüren und von den einzelnen Texten und Büchern eine Ansprache erfahren zu können, braucht es allerdings noch andere Grundsätze, wie etwa Leichtigkeit und Unaufdringlichkeit. Eine zu unruhige Ausstellungs-gestaltung oder zu volle Vitrinen schwächen die Wirkung. Wenn es darum geht, Bücher als Monumente zur Erscheinung zu bringen, sie nicht als historische Dokumente bloß vorzuführen, dann ist weniger immer mehr, dann muss das sinnliche Auge eng verkoppelt werden mit dem lesenden Geist.

Die architektonischen Parameter des Leipziger Ausstellungsraumes sind diese: Der Raum ist ein großes leeres Rechteck und gänzlich schwarz. Er erlaubt so, durch Licht erzeugte Gegenstände in eine hüftbis brusthohe Schwebe zu versetzen. Die beliebig unterteilbaren, ca. 15 Meter langen Wandvitrinen werden durch drei größere Standvitrinen, die im gesamten Raum verschoben werden können, ergänzt. Schwarze Tafeln von 90 Zentimeter Breite und zwei Meter Höhe, die von der Decke herabhängend und 50 Zentimeter über dem Boden enden, dienen als Raumteiler, Folienträger und Besucherleitsystem. Entsprechend beklebt, können Filme darauf projiziert werden. Die Möglichkeit besteht und soll genutzt werden, den Raum bei jeder Ausstellung neu entstehen zu lassen, durch veränderte Wegeführung, durch dezente Licht- und Farbsignale.

Eine Innovation stellt die Eingangssituation dar: Man betritt den Ausstellungsraum nicht direkt, sondern gelangt vom hellen und lauten Treppenhaus der Bibliotheca Albertina zunächst in eine kleine Kammer mit einer sehr großen Vitrine, die durchgängig bespielt werden kann: entweder als Teil einer laufenden Ausstellung oder zwischen den großen Ausstellungen als selbständige Bühne für Einzelstücke. Von diesem, auch dem Klimaschutz dienenden Vorraum betritt man durch eine Glastür in einer Glaswand den mit einer autonomen Klimatisierung ausgestatteten Ausstellungsraum, der zwischen 50 und 70 Exponate aufnehmen kann. Ganz absichtlich soll der Besucher von der künstlichen Dunkelheit verschluckt werden und durch den so geschärften Sehsinn ein möglichst intimes Verhältnis zu den Ausstellungsstücken gewinnen.

Wandvitrinen immobilisieren Bücher und machen sie zu präparierten Gegenständen, aber wie in einer Kapuzinergruft wird ihnen der Blick zurück ins Antlitz der Betrachter ermöglicht. Die Bücher kommen dem Besucher entgegen, sie erwarten ihn im eigenen Haus und haben das Licht auf ihrer Seite. So halten sie den Blicken der Besucher stand und zeigen sich als Artefakte.

Die probeweise Öffnung des neuen Ausstellungsraums ist für Oktober 2009 geplant. Die nächste große Ausstellung – die dritte im Jubiläumsjahr der Universität Leipzig – eröffnet am 10. Dezember 2009 unter dem Titel „Leipziger Judentümer in Stadt und Universität“.

Innenmaße des gesamten Ausstellungsraumes: ca. 8 x 20 m, davon Vorraum/Klimapuffer: ca. 3 x 4 m; Auslagefläche für Objekte: ca. 20 m². Projektleitung: SIB Leipzig, Architekten: Weis & Volkmann, Leipzig;

Denkmalpflegerische Betreuung: Dr. Rainer Krümrey, Städtisches Amt für Denkmalpflege, Leipzig; Vitrinenbau: Seiwo Technik GmbH.

BUCHMUSEEN IM GOOGLE-ZEITALTER

Im letzten Heft:

Das neue
Schriftmuseum der
Nationalbibliothek
in Leipzig

Im nächsten Heft:

Das Buchmuseum
der SLUB Dresden



ULRICH
JOHANNES
SCHNEIDER